

Spanien 1936 - 1939

Textsammlung

Inhaltsverzeichnis

1	Die Spanische Revolution 1936	1
2	Feministinnen in der Revolution	11
3	Etta Federn (1883-1951) und die Mujeres Libres	13
4	Schlussworte	16

1 Die Spanische Revolution 1936

Wir sind es ..., die all diese Paläste und Städte gebaut haben,
in Spanien, in Amerika und überall auf der Welt.
Wir, die Arbeiter, können neue an ihre Stelle setzen. Neue und bessere.
Wir fürchten die Trümmer nicht. Die Erde wird unser Erbe sein,
daran gibt es nicht den geringsten Zweifel.
Soll die Bourgeoisie ihre Welt in Stücke sprengen,
bevor sie von der Bühne der Geschichte abtritt.
Wir tragen eine neue Welt in uns,
und diese Welt wächst mit jedem Augenblick heran.
Sie wächst während ich mit Ihnen rede.

Buenaventura Durruti (1)

Der spanische Bürgerkrieg 1936-1939, ein graues Kapitel der Geschichte. Kaum einer der Nach-68er-Generation, der von diesem Krieg überhaupt weiß, oder mehr als zwei (mehr oder weniger zutreffende) Schlagworte damit verbinden kann. Eventuell weiß man, daß berühmte Schriftsteller wie etwa Ernest Hemmingway oder George Orwell als Kriegsfreiwillige am Spanischen Bürgerkrieg teilnahmen. Wofür die Menschen aber damals in Spanien gekämpft haben weiß man nicht. Und diese Geschichte wird kaum erzählt.

Denn über den Spanischen Bürgerkrieg läßt sich nicht reden, ohne die konstruktiven Elemente und die praktische Bewährung einer sowohl dem Kapitalismus als auch dem Staatssozialismus sowjetischer Prägung konträren Gesellschaftsform zu erwähnen, einer Gesellschaftsform, die selbst unter Kriegsbedingungen zeigen konnte, daß sie wesentlich produktiver und vor allem menschlicher als die Herrschaft des Kapitals oder der Bürokratie ist: der Anarchismus.

Dort wo über den Spanischen Bürgerkrieg geschrieben werden muß, in den Standardkonversationslexika und im Standardwerk der bürgerlichen Geschichtsschreibung (Propyläen Weltgeschichte in 10 Bänden), wird dessen Geschichte stark vereinfacht und damit grob verfälscht. Das dtv-Lexikon in 20 Bänden erwähnt auf seinen 40 Zeilen unter dem Stichwort „Spanischer Bürgerkrieg“ immerhin die Beteiligung einer „syndikalistischen“ (d.i. die anarcho-syndikalistische CNT) Gewerkschaftsorganisation, die bei der Verteidigung der Republik mitwirkte, wohingegen Meyers Großes Taschenlexikon in 24 Bänden es fertigbringt, die Anarchisten und den Widerstand der Arbeiter auf knapp 100 Zeilen mit keinem einzigen Wort zu erwähnen, obwohl als Literaturhinweis mit Augustin Souchys „Nacht über Spanien“ das Hauptwerk der anarchistischen Geschichtsschreibung über den spanischen Bürgerkrieg an erster Stelle genannt ist. Grundtendenz der vorherrschenden Geschichtsschreibung ist die Reduzierung des Spanischen Bürgerkriegs zu einem Vorspiel des zweiten Weltkrieges, das durch die Beteiligung der UdSSR auf republikanischer Seite und des faschistischen Italiens und nationalsozialistischen Deutschlands auf Seiten der aufständischen Franco-Truppen zum „ersten großen Schlachtfeld der neuen politischen und weltanschaulichen Fronten in Europa wurde“ (2).

Daß auf die Beteiligung der Anarchisten am Spanischen Bürgerkrieg nicht eingegangen wird, ist deshalb so merkwürdig, weil der Militärputsch unter General Franco innerhalb weniger Wochen erfolgreich gewesen wäre, hätten nicht die Arbeiter, deren größte Organisation die anarcho-syndikalistische Gewerkschaft CNT (Confederación Nacional del Trabajo) war, erbitterten Widerstand geleistet und damit den Militäraufstand erst zu einem Bürgerkrieg gemacht. Wobei die anarchistischen Arbeiter es nicht beim Bürgerkrieg beließen, sondern in der kurzen Zeit, die ihnen bis zu ihrer gewaltsamen Niederschlagung verblieb, eine der umfassendsten sozialen Umwälzungen in der uns bekannten Geschichte begannen. Diese Geschichte der Spanischen Revolution versuche ich im folgenden Text zu erzählen. Mein Hauptaugenmerk liegt vor allem auf den Kollektivierungen in Landwirtschaft und Industrie, sowie auf der Betonung des anarchistischen Charakters der Revolution. In meinem Fazit vertrete ich die Auffassung, daß die vergangenen Tage der Spanischen Revolution uns auch heute noch etwas sagen können, daß wir aus ihnen lernen und Folgerungen für unsere Gegenwart ziehen können.

Vorgeschichte

Um die Geschichte des spanischen Bürgerkrieges zu verstehen ist es unerlässlich, zumindest kurz auf die tragenden Säulen der spanischen Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert einzugehen. In dieser Zeit wurde Spanien beherrscht von einer Oligarchie aus reichen Adligen und Großgrundbesitzern, einer mächtigen

Kirche, die ganz im Dienste der Monarchie stand, sowie einer Armee, die - wie ich unten zeigen werde - ihresgleichen suchte.

Oligarchie

Anfang des 20. Jahrhunderts war Spanien ein gering industrialisiertes Land, vorwiegend bäuerlich besiedelt und von einer ungeheuerlichen sozialen Ungleichheit geprägt. Von 11 Millionen Erwerbstätigen mußten 1931 ca. 8 Millionen zu den „Armen“ gerechnet werden, demgegenüber stand eine Schicht von Wohlhabenden, die sich zumeist aus parasitären Elementen (Geistliche, Militärs, Großgrundbesitzer, reiche Großbürger, aufgeblähter Bürokratieapparat, etc.) zusammensetzte (3). Einer kleinen Schicht von Großgrundbesitzern gehörte fast das gesamte Land, so entfielen z.B. „in der Provinz Sevilla(...) 72 Prozent des Grund und Bodens auf 5 Prozent der Grundeigentümer“(4). Auf der anderen Seite gab es im Süden Spaniens eine große Anzahl vollkommen besitzloser Landarbeiter, die zu Hungerlöhnen auf den Besitztümern der Reichen arbeiten mußten, während in Nord- und Mittelspanien die Ländereien der Bauern mit Grundbesitz so klein waren, daß sich kaum die eigene Ernährung bewerkstelligen ließ. Diese Situation, in der „erbärmlicher Lohn, Arbeitslosigkeit das halbe Jahr lang und ein Vegetieren am Rande des Hungertodes“(5) den Alltag eines Großteils des spanischen Volkes darstellte, rief ein explosives soziales Klima hervor; die Sklaven, die Rechtlosen und Unterdrückten waren jederzeit bereit für ihren gerechten Lohn für ihr eigenes Land zu kämpfen. Schon 1855 brachen die ersten Bauernaufstände aus, die sich mit steigender Frequenz wiederholten.

Kirche

Die geistliche sowie weltliche Macht der spanischen Kirche (6) war beträchtlich und schien geradewegs aus dem Mittelalter zu stammen, ihr Reichtum war kaum zu schätzen, aber sie stellte wohl den annähernd größten Grundbesitzer in Spanien dar. Sie kontrollierte die Schulen und im Verbund mit der Oligarchenschicht aus Adel und Großgrundbesitzern war sie Mitherrscher in Spanien. Zutreffend bemerkt Augustin Souchy hierzu, daß die Macht der katholischen Kirche sowohl die Erziehung als auch die normale Entfaltung des Geisteslebens behinderte (7). Um 1931 war ihre geistliche Macht allerdings schon erheblich korrodiert, so fanden im Mai 1931 erste katholikenfeindliche Unruhen statt, Klöster und Kirchen wurden reihum in Brand gesteckt. Die Massen wußten, wer ihre Unterdrücker waren. Alleine in den Landstrichen, in denen die soziale Ungleichheit weniger deutlich zu sehen war, verblieb der Kirche noch eine gewisse Gefolgschaft.

Armee

Spaniens Armee (8) war einzigartig in jeder Hinsicht: In hundert Jahren, in denen die Kämpfe um die Verteidigung der letzten Reste des spanischen Kolonialreiches tobten, beständig geschlagen, schafften es Spaniens Offiziere genauso beständig (nämlich nach jeder Niederlage) die Macht im Inneren an sich zu reißen. Ein Putsch jagte den nächsten.

Eine weitere bemerkenswerte Tatsache ist, daß in der Armee an Offizieren, im Gegensatz zum Material, kein Mangel bestand. Auf sechs Mann kam ein Offizier, auf etwas über 100 Mann ein General. An Kriegsmaterial war die spanische Armee erstaunlicherweise nur mit einem gut ausgerüstet: Maschinengewehren. Ohne brauchbare Artillerie, ohne brauchbare Luftwaffe brauchte diese Armee eigentlich gar nicht ins Feld zu ziehen, mit der großen Anzahl an Maschinengewehren aber ließ sich eine meuternde Menge von Arbeitern oder Bauern problemlos niedermetzeln.

Der bäuerliche Anarchismus

Wie schon angedeutet, war Spanien ein Land von zum Himmel schreiender sozialer Ungerechtigkeit, von unzähligen Revolten und deren brutaler Unterdrückung durch die spanische Oligarchie. Bemerkenswert an den Aufständen ist das starke anarchistische Element in den Bewegungen. Die Bauern und Landarbeiter hingen einem eher instinktiv geprägtem anarchistischem Ideal nach, der bäuerlichen Dorfgemeinschaft (pueblo), die selbstverwaltet war und auf Kollektivismus und Gleichheit beruhte. Dieses Ideal hatte in Spanien eine jahrhundertelange, funktionierende Tradition. In Bruderschaften organisiert, sorgten die Bauern seit dem Mittelalter mittels eines Genossenschaftswesens in jeder erdenklichen Art und Weise für ihre Mitglieder; so sorgten sie z.B. für Witwen und Waisen, Alte und Kranke und bewirtschafteten

auch gemeinsam das Land, das ihnen von den Adligen zur eigenen Nutzung gelassen wurde. Ebenso waren die Bruderschaften Kampfgemeinschaften gegen die parasitären adligen Grundbesitzer. Erst mit der Abschaffung der feudalen Eigentumsverhältnisse Mitte des 19. Jahrhunderts gerieten die Dorfgemeinschaften in Gefahr. Land, das vormals vom gesamten Dorf bewirtschaftet wurde, wurde von (mit den nötigen Geldmitteln ausgestatteten) Privatleuten gekauft. Es entstand im Zuge der Privatisierung von ehemaligem Kollektivbesitz ein ländlicher Besitzindividualismus, dessen Nachwirkungen auch die Genossenschaften und der Zusammenhalt der Dorfgemeinschaft bedrohten. So stellen sich die anarchistischen Aufstände, die in der Folgezeit auftraten, als ein Versuch der Rekonstruktion ehemals funktionierender und als erstrebenswert erachteter Strukturen dar. Der Anarchismus/ Kollektivismus wurde schon lange Zeit gelebt (9) und erst mit der Einführung kapitalistischer Besitzverhältnisse zerstört (10).

Der Anarcho-Syndikalismus der spanischen Arbeiterbewegung (11)

In den Jahren 1868-1872 wurde in der Ersten Internationalen ein erbitterter Richtungsstreit zwischen Karl Marx und Michael Bakunin ausgefochten. Verkürzt gesagt wollten Bakunin und seine Anhänger eine proletarische Revolution, in deren Verlauf der Staat und die politische Macht zerschlagen werden sollten. Im Gegensatz dazu wollten Marx und die sozialdemokratischen Parteien mit dem Proletariat die politische Macht im Staat erobern. Bakunin trat entschieden gegen eine politische Beteiligung an den Institutionen des bürgerlichen Staatsapparates ein, da seiner Meinung nach die Macht des Staates deren Träger korrumpiert und die Konzentration auf Wahlen, Parlament usw. den revolutionären Elan des Volkes ersticken würde. Bakunins Ziel war die „Abschaffung des Staates“, sowie ein freies föderalistisches System autonomer Körperschaften (Verbände, Gruppen, Kommunen, Syndikate, d.h. Gewerkschaften), die miteinander freiwillige Verträge abschließen. Mit den Mitteln der „direkten Aktion“ (im Gegensatz zur parlamentarischen), d.h. Streiks, Revolten und Sabotageakten sollte die Wut der unterdrückten Volksmassen auf ihre Herrscher freigelegt werden und ein allgemeiner Aufstand ausgelöst werden.

Der „freiheitliche“ oder „libertäre Kommunismus“, der die Ideen Bakunins aufgriff war in den 60er und 70er Jahren des 19. Jahrhunderts vor allem in der Schweiz, Italien, Frankreich und Spanien weit verbreitet (12). Im libertären Kommunismus sollte ebenso wie im autoritären Staatssozialismus das Privateigentum an Produktionsmitteln abgeschafft, jedoch „nicht in Staats-, sondern in Kollektiv- und Gemeineigentum umgewandelt werden“ (13).

Der größte Teil der spanischen Arbeiterbewegung entschied sich in diesem Richtungsstreit ebenfalls für Bakunin, was insofern kein Wunder war, da die Industriearbeiterschaft im immer noch agrarisch geprägten Spanien nach wie vor vielfältige Bande und auch eine emotionale Beziehung zur bäuerlichen Bevölkerung besaß. Ihnen waren die Ideen des Anarchismus nur zu vertraut. „Die städtischen Arbeiter lebten noch in einer Atmosphäre, in der Wut, Zorn und Rache der Volksmassen - wie Jahrhunderte zuvor - die explosive Form des Bauernaufstandes, der vergänglichen gewalttätigen Revolte ... annahmen.“ (14)

Gründung der CNT/FAI

Im Jahre 1910 schlossen sich die katalanischen Organisationen der „Libertären“ in der CNT zusammen. Diese anarcho-syndikalistische Gewerkschaft wurde in den folgenden Jahren zur mächtigsten; vor allem in Katalonien, dem eigentlichen Wirtschaftszentrum Spaniens war sie die bestimmende Arbeiterorganisation. In z.T. monatelangen Streiks, die mit drakonischen Unterdrückungsmaßnahmen beantwortet wurden, kämpften die Arbeiter der CNT für den libertären Kommunismus, für die Selbstbestimmung der Arbeitenden und gegen die Konzernherren. Die direkte Aktion war ihr Kampfmittel. Niemals erhofften sie sich von Wahlen irgendeine Besserung, der Kampf wurde in den Betrieben geführt - konsequenterweise rief die CNT auch bei allen Wahlen zum Boykott auf. Im Jahre 1927, noch unter der Diktatur Primo de Riveras, wurde die „Federación Anarquista Ibérica (FAI)“ gegründet. Diese Geheimorganisation entwickelte sich in kurzer Zeit sowohl zum bewaffneten Arm, als auch zur programmatischen Kraft der CNT. Die FAI war Aktionsverband und „Geisteszustand“ (Broué/ Témime), die Methoden waren dem italienischem Anarchisten Errico Malatesta entlehnt, der forderte: „Eine Stadt oder ein Dorf in die Hand bekommen, die lokalen Vertreter der Staatsgewalt unschädlich machen und die Bevölkerung auffordern, sich selbst frei zu organisieren.“ (15)

So beteiligte sich oder initiierte die FAI beständig Aufstände in den verschiedensten Dörfern und Regionen, in denen dann für Tage oder Wochen der libertäre Kommunismus ausgerufen wurde. All diese Aufstände wurden von der Staatsgewalt blutig niedergeschlagen (16). Einer der folgenreichsten dieser Aufstände fand im Oktober 1934 in Asturien statt. Nach zwei Wochen wurde die Bewegung von dem

erstmalig in Erscheinung tretenden General Franco niedergemetzelt. Die Bilanz der Kämpfe: 13.000 Tote und 30.000 Gefangene. Folgenreich war dieser Aufstand, weil die 1936 zur Wahl angetretene Volksfront in ihrem Programm die Befreiung der politischen Gefangenen ausdrücklich zum Bestandteil hatte. Diese Forderung und die Hoffnung auf die Befreiung der Genossen in den Gefängnissen bewog die CNT/FAI zum erstenmal in ihrer Geschichte nicht zum Wahlboykott aufzurufen. Dies war dann auch der ausschlaggebende Faktor für den Sieg der Volksfront im Februar 1936.

Sieg der Volksfront Februar 1936

Unmittelbar nach dem Wahlsieg der Volksfront spielten sich in Spanien mehrere Ereignisse ab: Zum einen dachten sowohl die Arbeiter in den Städten, als auch die Bauern auf dem Lande, die Zeit der schon lange fälligen Revolution wäre gekommen. Der Sieg der Linksregierung diente als Legitimation für Massenstreiks, spontane Enteignungen und Kollektivierungen (17). Die spanische Oligarchie wollte das natürlich nicht tatenlos mitansehen, die Zivilgarde schlug alle Aufstände blutig nieder.

Außerdem durchzog seit dem Februar 1936 eine Terrorwelle der Falangisten (eine Bewegung vergleichbar mit den italienischen Faschisten) (18) das Land. Diese Terroraktionen waren, genau wie diejenigen der SA und der italienischen Schwarzhemden darauf gerichtet, die Arbeiterbewegung zu zerschlagen und jede revolutionäre Bewegung im Volk zu unterdrücken (19).

Aufstand der Generäle

Am 17. Juli 1936 brach der seit langem vorbereitete Aufstand aus. Der Putsch wurde von den in Spanisch-Marokko stationierten Truppen unter der Führung von General Franco begonnen. Von Spanisch-Marokko breitete der Aufstand sich innerhalb weniger Tage auf das spanische Festland aus, jedoch „wurde der Ausgang der ersten Kämpfe weniger durch das Vorgehen der Rebellen als durch die politische, organisatorische und militärische Abwehrbereitschaft der Arbeiter, ihrer Parteien und Gewerkschaften bestimmt. Die Militärs siegten, wenn sich die Arbeiterorganisationen durch die Sorge um die Erhaltung der Legalität lahmliegen ließen“ (20). Dort jedoch, wo sich die Massen den Truppen entgegenstellten (21), mit oftmals nicht mehr als ihren Fäusten zur Verfügung, dort, wo die Arbeiterschaft entschlossen für ihre Rechte eintrat konnten die Generäle keinen Fußbreit erobern. Die Bastionen des Widerstandes lagen vor allem in Madrid und in Katalonien, dort vor allem in der Hauptstadt Barcelona. Den Truppen stellten sich Menschenmassen entgegen, die unbewaffnet gegen Maschinengewehrfeuer anrannten und diese Maschinengewehre letztendlich um den Preis von Hunderten von Toten eroberten (22). Das Ziel der Generäle wurde nicht erreicht, mit einem so starken Widerstand hatten sie nicht gerechnet. Bereits am 21. Juli zeichneten sich klare Frontlinien ab, ein schneller Durchmarsch wie von den Generälen um Franco geplant war nicht mehr in Sicht

Beginn der Revolution

In den Gebieten, in denen sie triumphierten, ließen die Arbeiter sich die historische Chance zur proletarischen Revolution nicht entgehen, sie hatten ihr Leben verteidigt, sie hatten ihr Schicksal in die eigenen Hände genommen. Eine der ersten Taten der anarchistischen Arbeiter war die Ausräucherung der Kirchen und Klöster. Diese wurden in Gemeinschaftsräume (als Krankenhäuser etc.) umfunktioniert. Die Menschen wußten schon lange vorher, daß die Kirche und die Priester ihre Feinde waren, nachdem diese sich aber zu Beginn des Aufstandes unmißverständlich an die Seite der herrschenden Klasse gestellt hatten und als, in den Kirchen verschanzte Aufständische, Priester und Mönche das Feuer auf die Arbeiter (23) eröffneten, riß der Geduldsfaden der Massen.

Ebenfalls sofort im Anschluß an die Niederschlagung des Aufstandes begannen die Arbeiter damit, alle Wirtschaftszweige zu kollektivieren. Jetzt endlich sollten die Forderungen nach „Land und Freiheit“ Wirklichkeit werden: Verkehrsbetriebe, Telefongesellschaften, Dienstleistungsbetriebe, Kinos, die Landwirtschaft usw. wurden unter die Kontrolle der Arbeitenden gestellt. Die Fabrik- und Großgrundbesitzer, die ehemaligen Herren wurden verjagt, sofern sie Widerstand leisteten bekämpft, oder soweit sie kooperationswillig waren in den Fabriken weiterbeschäftigt- zu ganz normalen Löhnen (24).

Kollektivierungen

Über die Kollektivierungen in Barcelona berichtet Augustin Souchy folgendes (25): alle Wirtschaftszweige

wurden kollektiviert, die Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln wurde von der Gewerkschaft der Nahrungsmittelindustrie übernommen- „vierzehn Tage lebte man in Barcelona ohne Geld. Die Bevölkerung wurde in öffentlichen Speisehallen von den Gewerkschaften gratis ausgespeist“. Die Wirtschaft wurde nach sozialistischen Gesichtspunkten sozialisiert, Kleingewerbetreibende schlossen sich in einem gewerkschaftlichen Produktionsverband zusammen, der ihre Löhne zahlte, „Unrentable Unternehmungen wurden niedergelegt oder mit anderen zusammengeschlossen.“ Die allgemeinen Löhne wurden erhöht, die hohen unproduktiven Gehälter der Direktoren etc. wurden abgeschafft. Bettler waren aus dem Straßenbild verschwunden, ihre Betreuung wurde von den Wohlfahrtsausschüssen der Gewerkschaft übernommen. Die Verkehrsbetriebe wurden in Arbeiterselbstverwaltung betrieben, die Abschaffung der Direktoren und deren Gehälter hatte zur Folge, daß die Löhne der Arbeiter erhöht, die Fahrpreise und die Arbeitszeit gesenkt werden konnten. Insgesamt funktionierte das Verkehrswesen nach der Kollektivierung, auch aufgrund einer Reduzierung des Verwaltungsaufwandes, erheblich besser als vor der Revolution. Ebenso war es mit dem Telefonwesen, nachdem die kriegsbedingten Schäden beseitigt und zahlreiche neue Leitungen verlegt waren. Die meisten Kollektivierungen fanden unter Federführung der CNT statt, aber auch die sozialistische Gewerkschaftsunion UGT beteiligte sich daran.

Auf dem Land, vor allem in Aragón, Katalonien, in der Levante und Kastilien wurde ebenfalls kollektiviert: die Grundbesitzer wurden verjagt und das Land wurde gemeinschaftlich bewirtschaftet. Die bäuerlichen Gewerkschaftsorganisationen der CNT und UGT hatten sich auf eine genossenschaftliche Bewirtung des Landes verständigt - allerdings bestanden sie auf die Freiwilligkeit der Beteiligten (eine Tatsache die Souchy ständig bemüht ist zu betonen). Um die Frage der Freiwilligkeit der Kollektivzugehörigkeit gab (und gibt) es erbitterten Streit, vor allem die Kommunisten betonten in ihrer Propaganda den Zwangscharakter, während von anarchistischer und sozialistischer Seite stets auf die Freiwilligkeit des Beitritts verwiesen wurde.

Fest steht zum einen, daß ohne die gewaltsame Vertreibung und Hinrichtung der Großgrundbesitzer (die vor allem der Anarchist Buenaventura Durruti (26) und seine Kolonne durchführten) die Revolution überhaupt nicht stattfinden konnte, deswegen von Zwang für die Bauern zu sprechen ist aber wohl kaum statthaft. Zum anderen steht aber auch fest, daß der Widerstand gegen die Kollektive von Seiten der Bauern im Laufe des Krieges wuchs, dies ist aber im wesentlichen auf die kriegsbedingt schwieriger werdende Versorgungslage zurückzuführen (27).

In der Anfangszeit der Revolution konnten die Kollektivbetriebe jedoch durch das bloße Beispiel überzeugen - in den Kollektiven wurde ein höheres Lebensniveau erreicht, die Lebensmittel- und Gesundheitsversorgung der einzelnen Mitglieder wurden verbessert, vorhandene Maschinen wurden effizienter eingesetzt (28), die Produktivität konnte erheblich gesteigert werden (!). (29)

Einen Stimmungsbericht aus den Kollektiven in Aragon gibt der Augenzeuge Augustin Souchy: „Von den 4000 Einwohnern des Ortes Alcoriza, traten 3700 freiwillig der anarchosyndikalistischen Kollektive bei. (...) Die neue Gemeinde wurde auf freiheitlich kommunistischer Basis aufgebaut. Wein und Gemüse wurden gratis verteilt. Jeder erhielt davon, wieviel er wollte. Da Fleisch knapp war, gab es 150 Gramm täglich pro Person. Als man den Kommunismus einführte, verteilte man an jeden Kollektivisten ein Schwein und zwei Hühner. Damit hatten sie etwas für den eigenen Haushalt. Die Kaninchenzucht war frei. Das Geld war abgeschafft worden. Der Handel mit der 'Außenwelt' lag in den Händen des kollektivistischen Wirtschaftsrates. Der Rat hatte eine Wurstfabrik errichtet, in der täglich 500 Kilogramm Wurstwaren hergestellt wurden. Die Würste gingen an die Front für die Milizionäre. Auch eine kleine Schuhfabrik und eine kollektivistische Schneiderei wurde eröffnet. Täglich wurden 50 Paar Lederschuhe und 100 Paar Zeugschuhe hergestellt. Auch davon ging ein großer Teil an die Front für die antifaschistischen Kämpfer. Bekleidungsstücke waren für alle vorhanden. Der kollektivistische Wirtschaftsrat hatte aus dem Erlös der verkauften Wurstwaren von den kollektivistischen Textilfabriken in Katalonien Stoffe gekauft. Die Kollektivschneiderei verfertigte gratis für die Männer Anzüge und für die Frauen Kleider. Niemand erhielt Lohn, doch niemand brauchte etwas kaufen. Alles was die Kollektivisten benötigten, erhielten sie von der Kollektive gratis. 'Sagt mal, Genossen! Wenn da jeder einfach hingeht und sich holt, was er braucht, ohne etwas dafür bezahlen zu müssen, kommt es da nicht zu Übertreibungen? Gibt es nicht welche, die diese Situation ausnützen?' 'Hier kennt einer den anderen. Wir wissen sehr gut, wer etwas nötig hat und wer nichts braucht. Bis jetzt haben wir noch keinen Fall von habsüchtigem Egoismus gehabt. Wer darauf ausginge, die Kollektive zu betrügen, wäre in der Gemeinschaft unmöglich. Man würde mit dem Finger auf ihn zeigen. Für jeden erscheint es eine Ehrensache, in uneigennützig Weise am gemeinsamen Werke mitzuarbeiten. Jeder bekommt was er braucht, solange etwas da ist. Vertrauen wird gegen Vertrauen gesetzt. Außerdem wird niemand gezwungen der Kollektive beizutreten. Unser Kommunismus beruht auf dem Prinzip der Freiheit. Wir zwingen keinem das neue System auf. Jeder kann unsere Handlungen in

aller Öffentlichkeit kritisieren.“ (30)

Und weiter aus Calanda, ebenfalls in Aragon: „Von den 4500 Einwohnern des Ortes gehörten 3500 der anarchosyndikalistischen Organisation an. Sie haben 'gleich nach der Bewegung' - wie sie sich ausdrücken und womit sie den 19. Juli und die darauffolgenden Tage meinen - 'die alte Gesellschaftsordnung beseitigt und durch den Kollektivismus ersetzt'. Das Geld wurde natürlich auch abgeschafft und alles nach sozialistischen Grundsätzen geordnet. Vor der 'Bewegung' gab es nur Anarchisten im Orte. Nachher aber begünstigten die Anarchisten selbst die Bildung von republikanischen und sozialistischen Gruppen. Jeder soll zu seiner Freiheit und zu seinem Recht kommen ... Zwischen den Kollektivistinnen und den Individualisten (die sich der Kollektive nicht angeschlossen haben, A.K.) herrscht gutes Einvernehmen. Der Ort hat zwei Kaffeehäuser. Eines davon gehört den Kollektivistinnen. Dort nehmen die Mitglieder der Kollektive ihren Kaffee unentgeltlich ein. Im anderen Kaffeehaus müssen die Individualisten ihren Kaffee bezahlen. Die Hauptproduktion des Ortes ist Olivenöl. Im vergangenen Jahre hatte man eine Ausbeute von 1750 Tonnen Olivenöl. Man baut auch Kartoffeln, Weizen und Wein an und züchtet Obst. Die syndikalistische Verwaltung ist sparsam. Die Überschüsse aus der Kollektive werden an die Gemeinde abgeführt. ... Die Lebenshaltung der Bevölkerung hat sich nach der Kollektivierung gehoben. Die Landarbeiter hatten vorher nicht einmal die Mittel, um sich einmal wöchentlich rasieren zu lassen. Die Kollektive hat eine Rasierstube mit Haarschneidesalon eröffnet. Da kann jeder Kollektivist sich zweimal wöchentlich gratis rasieren lassen ... Täglich werden vierzig Personen mit Kleidungsstücken verschiedener Art versehen. Jeder erhält, was er braucht. Arzt und Medizin sind gratis. Auch Briefporto wird von der Kollektive bezahlt. Der Stolz der Kollektive ist die neue Ferrer-Schule im ehemaligen Klostergebäude des Ortes. Vorher gab es nur acht Lehrer am Orte. Nur die Kinder der Wohlhabenden konnten zur Schule. Nach dem 19. Juli wurde das anders ... Von der Lehrgewerkschaft aus Barcelona wurden zehn Lehrer angefordert. Schulmaterial wurde angeschafft, Bänke und Stühle von den Kollektivistinnen selbst freiwillig und kostenlos hergestellt. Nun können alle 1233 Kinder des Ortes die Schule besuchen ... Der syndikalistische Gemeinderat beschloß, daß nunmehr keine Mieten mehr [zu zahlen sind] ... Die Häuser werden von der Gemeinde verwaltet und Reparaturen auf Kosten der Gemeinde, d.h. der Kollektive, vorgenommen. Wasser und elektrisches Licht sind für die gesamte Bevölkerung gratis, auch für die 'Individualisten' ... Die Feldarbeiten werden gemeinschaftlich organisiert. In Zehnergruppen ziehen die Kollektivistinnen jeden Morgen gemeinsam zur Arbeit aus. Alle betrachten sich als Mitglieder einer großen Familie...“ (31)

Schwierigkeiten - Zerschlagung

Den Kollektiven blieb trotz ihrer unbestreitbaren Erfolge nur eine kurze Zeit in der Geschichte des Spanischen Bürgerkriegs. Die soziale Revolution, die untrennbar zum Widerstand der Mehrheit des spanischen Volkes gegen den Faschismus gehörte wurde mit zunehmender Dauer des Krieges sowohl von innen, als auch von außen bedroht und letztendlich blutig niedergeschlagen. Ohne die Begeisterung, mit der die Menschen ihr Leben in die eigene Hand nahmen, ohne die Soziale Revolution war aber ein Sieg gegen Franco undenkbar. Die Menschen kämpften nicht für einen republikanischen Staat, „sie wollten das Himmelreich auf Erden“ (32).

Innere Faktoren

Schon im September 1936 begannen republikanische und kommunistische Kräfte der Volksfrontregierung mit der Eindämmung der Sozialen Revolution. Die von der CNT/FAI verbreitete Losung „Während der Krieg geführt wird, muß die Soziale Revolution durchgesetzt werden“ (33) fand bei den Republikanern und Kommunisten, die formell die Regierung des republikanischen Spaniens stellten, wenig Anklang, da für sie allein die bürgerlich-republikanische Staatsform zu verteidigen war. Zu Beginn der Spanischen Revolution war diese Regierung aber so schwach gewesen, daß sie keinerlei Entscheidungsbefugnisse hatte. Die Macht lag zumindest in Katalonien, dem entscheidenden Wirtschaftszentrum Spaniens, in den Händen der bewaffneten Arbeiter, d.h. der Gewerkschaftsmilizen (neben der CNT/FAI, die UGT und die kleinere POUM (Arbeiterpartei der marxistischen Vereinigung)) und auf dem Land, in kleineren Städten und in den Dörfern bei den Komitees und Räten (34). Nach und nach, mit der Gründung des „Zentralkomitees der Milizen“, das eine Art Zentralregierung bilden sollte, wurde den Arbeitern und Bauern aber die Macht aus den Händen gerissen. Verkürzt könnte man sagen, daß die Gewerkschaftsfunktionäre der CNT/FAI sich mit der Beteiligung am „Zentralkomitee“ der faktischen Macht in Katalonien, die durch die (anarchosyndikalistischen) Räte ausgeübt wurde, berauben ließen. Durch einen eigenartigen Verteilungsschlüssel waren im „Zentralkomitee der Milizen“ alle politischen Gruppierungen zahlenmäßig gleich vertreten, was

bedeutete, daß die mächtige CNT/FAI genauso viel Anteil an der Macht besaß, wie die „blutarme“ (Broué/Témime) katalanische UGT (35). Die Erklärung für das Verhalten der CNT/FAI ist komplex, zum einen lehnte die CNT/FAI aus Überzeugung jegliche Form von Diktatur ab (als Schreckgespenst schwebte ihnen der stalinistische Terrorsozialismus vor Augen), zum anderen erhoffte sie sich, Vorteile in anderen Landesteilen aus ihrem Verzicht auf die Macht in Katalonien. Dieses Verhalten war aber nicht zwingend, da das entscheidende Wirtschaftszentrum in Händen der Arbeiter war und gegen die CNT/FAI keine Entscheidung zu treffen war.

Der anarchistische Sündenfall - die Beteiligung an einer Regierung von oben - mußte teuer bezahlt werden: Mangels fehlender praktischer Erfahrung und eines theoretischen Konzeptes für eine Revolution von oben seitens der CNT/FAI, konsolidierten sich die anderen Parteien und nahmen ihr nach und nach die Entscheidungsgewalt aus der Hand. Die Regierungsbeteiligung der CNT/FAI war quasi der „Dolchstoß“ in der Spanischen Revolution. Nach und nach schwenkten die Funktionäre und anarchistischen Minister sogar auf die Formel „Erst den Krieg gewinnen, dann die Revolution“ um (36). Die Macht, die vormals die Räte besaßen, wurde auf das Generalkomitee der Milizen verlagert, jede Initiative von unten wurde erstickt, die Arbeiter wurden von ihren eigenen Funktionären verraten.

Äußere Faktoren

Ein weiterer wichtiger Faktor war die militärische (Nicht-)Intervention ausländischer Mächte im spanischen Bürgerkrieg. Schon 6 Tage nach Ausbruch des Putsches wurde General Franco zuerst von Hitler und anschließend von Mussolini massive Militärhilfe zugesagt. Am 26. Juli landeten die ersten italienischen und deutschen Flugzeuge und boten den Aufständischen logistische Hilfe. Die übrigen Staaten hielten sich vornehm zurück und beschlossen, vor allem auf englischen Druck, eine Nichteinmischungsvereinbarung der europäischen Mächte gegenüber Spanien. Das nationalsozialistische Deutschland und das faschistische Italien hielten sich nicht an diese Vereinbarungen, so daß Franco einseitig begünstigt wurde. Einzig Mexiko (in geringem Umfang) und die Sowjetunion unterstützten das republikanische Spanien mit Waffen. Die hieraus resultierende einseitige Abhängigkeit von der Sowjetunion hatte fatale Folgen für die spanische Republik. Mit Beginn der Waffenlieferungen und der Entsendung von Militärberatern (37) (das sind Agenten des sowjetischen Geheimdienstes NKWD) wuchs die einstmals unbedeutende PCE (Kommunistische Partei Spaniens) als Marionettenpartei Stalins zur beherrschenden Macht im republikanischen Spanien heran. Die PCE führte getreu die Weisungen des großen Stalin aus. Dessen Außenpolitik kannte, gemäß der Doktrin „Sozialismus in einem Land“, nur ein Ziel: die Wahrung der sowjetischen Sicherheitsbedürfnisse. Die Stalin'sche Außenpolitik gegenüber Spaniens ist in drei Phasen einzuteilen (38), wobei hier nur die mittlere- die Interventionsphase - von Interesse ist. Stalin hatte im Oktober 1936 erkannt, daß das republikanische Spanien ohne weitere Hilfe recht rasch erobert werden würde und, daß Hitler sich danach anderen Aufgaben im Osten zuwenden würde. Folglich begannen die Waffenlieferungen aus der SU. Geliefert wurde nicht das beste Material (39) und selbstverständlich wurde auf Barzahlung bestanden. Der größte Teil des Goldvorrates der Bank von Spanien wurde 10 Tage nach der ersten Lieferung nach Odessa verschifft (40). Die Intervention der SU war eine begrenzte. Ziel war es, den drohenden Weltkrieg so lange wie möglich zu verhindern und vor allem Frankreich und England für den Kampf gegen den Faschismus zu gewinnen. Dieses Ziel konnte Stalin nicht erreichen. Als dies klar war, wurde Spanien seinem Schicksal überlassen.

In dem Zeitraum der Intervention (Oktober 1936 - März 1938) spielte sich aber eine der Tragödien dieses Jahrhunderts ab. Unter ständigem Verweis auf die Waffenlieferungen aus der SU und die im Raum schwebende Drohung, diese könnten gestoppt werden, waren die spanischen Kommunisten zu immer mehr Macht gekommen. Auf die PCE gestützt errichteten die sowjetischen „Militärberater“ unter dem Namen SIM (Servicio de Investigacion Militar) einen Terrorapparat nach Vorbild der Tscheka (GPU, NKWD). Ziel Stalins war wie in der Sowjetunion die Ausrottung der linken Opposition, d.h. die Vernichtung vermeintlicher oder tatsächlicher Gegner Stalins (41) Hierunter zu leiden hatte zuallererst die als trotzkistisch bezeichnete POUM und natürlich die Anarchisten der CNT/FAI. Schlüsselereignis der „Vernichtung der freiheitlichen Linken“ (J. Gorkin) waren die Mai-Ereignisse 1937 in Barcelona (42).

Die „tragische Woche im Mai“ 1937

Vom 2. bis zum 7. Mai eskalierten die Auseinandersetzungen zwischen Kommunisten auf der einen Seite und der CNT/FAI und der POUM auf der anderen Seite in Straßenkämpfen in Barcelona. Auslöser war die versuchte Besetzung der seit den Juli-Tagen 1936 unter gemeinsamer Kontrolle der CNT und UGT

stehenden Telefonzentrale seitens kommunistischer Polizeitruppen. Auf diese Provokation hin fanden in der gesamten Stadt Streiks statt, die Massen hielten zur CNT und der POUM.

Während die Kommunisten darauf Truppen von der Front abzogen, um in Barcelona einzugreifen, weigerte sich die CNT-Führung unter Verweis auf die antifaschistische Einheitsfront ihrerseits Truppen nach Barcelona abzuordnen. Die CNT-Minister Federica Montseny (43) und Garcia Oliver setzten auf Verhandlungen mit den Kommunisten anstatt die fortwährenden Provokationen angemessen zu beantworten - nämlich mit der entschlossenen Bekämpfung der konterrevolutionären Stalinisten.

Hans-Magnus Enzensberger bilanziert das Ergebnis der Verhandlungen treffend: „Damit war dem spanischen Anarchismus das Rückgrat gebrochen; die CNT führte fortan nur noch ein Schattendasein und sah ohnmächtig zu, wie die Reste der spanischen Revolution liquidiert wurden.“ (44) In der Folgezeit wurden FAI und POUM verboten, die Führer und militanten Mitglieder entweder verhaftet oder ermordet, die Kollektive von den Truppen des kommunistischen Generals Lister zerstört und jegliche Hoffnung auf einen zweiten Weg zum Sozialismus als den autoritär-terroristischen vernichtet.

Nachdem die Euphorie des Volkes, die tragende Kraft der Spanischen Revolution und der Erfolge im Kampf, gebrochen war, war es nur eine Frage der Zeit bis Franco siegen würde. Von den nicht-faschistischen europäischen Staaten im Stich gelassen und jeglicher Euphorie beraubt fiel Stadt für Stadt, Dorf für Dorf in die Hände der franquistischen Truppen. Am 26. Januar 1939 fiel Barcelona, und auch das „Rote Madrid“ hielt nicht stand und mußte am 28. März 1939 bedingungslos kapitulieren. Bis zu diesem Zeitpunkt war zwar noch ein Viertel Spaniens nicht von den Nationalisten besetzt und es wurde auch weiterhin Widerstand geleistet, jedoch konnte Franco nicht mehr ernsthaft gefährdet werden. Am 20. Mai 1939 fanden die Siegesparaden der Franco-Truppen statt. Franco regierte Spanien diktatorisch bis zu seinem Tod 1975. Unmittelbar nach dem Krieg wurden in ganz Spanien politische Gegner verfolgt, in Konzentrationslagern gefangen gehalten und ermordet (vorsichtige Schätzungen gehen von 80.000 Todesurteilen und von zwei Millionen inhaftierten Spaniern aus). (45)

Die CNT/FAI erholte sich von diesen Verfolgungen bis heute nicht, nach dem Ende der Diktatur wurde sie zwar wieder ins Leben gerufen, ist aber über den Status einer kleinen Minderheit in der spanischen Arbeiterschaft nicht herausgekommen.

Fazit

Die Spanische Revolution stellt den Versuch dar, ein Gesellschaftsmodell zu verwirklichen, das auf Gerechtigkeit und Menschlichkeit beruht und diese Ideen nicht in einem paranoiden Wahnsystem durchsetzen wollte. Spekulationen sind müßig, alle Fragen „aber was wäre gewesen, wenn die Revolution von Dauer gewesen wäre, wäre sie dann nicht genauso entartet wie die Russische Revolution etc.“ sind nicht zu beantworten. Wir können nur sehen, wie die Menschen ihr Schicksal in die eigene Hand nahmen, wie sie die Kunst beherrschten sich weder von der erdrückenden Macht der Anderen noch von ihrer eigenen Ohnmacht dumm machen zu lassen (46), und welche Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens sie praktizierten. Sicher waren die Kollektive nicht perfekt, sicher ist der Anarcho-Syndikalismus kein ausgeklügeltes Patentrezept.

Aber angesichts des globalisierten Kapitalismus und seiner sattsam bekannten Entartungen:

- Armut in der Dritten Welt
- wachsende Armut in den reichsten Ländern der Erde
- 358 (in Worten Dreihundertachtundfünzig) Dollar-Milliardäre, die über mehr Geld verfügen, als die ärmsten 45% der Weltbevölkerung - rund 3 Milliarden Menschen (47)
- menschenunwürdige Arbeitsbedingungen überall
- steigende Gewinne der Unternehmen bei gleichzeitig steigender Arbeitslosigkeit (jobless growth)
- Privatisierung der Gewinne - Vergesellschaftlichung der Kosten
- Das Steigen einer großen Anzahl von Menschen, die unser Wirtschaftssystem nicht mehr braucht (48)
- etc.

ist es Zeit über eine vernünftige Organisation der Weltgesellschaft nachzudenken. Hilfreich hierbei ist der Blick in die Geschichte, Utopien, historische Situationen aus denen man für die Zukunft lernen kann. Konzepte, die nicht bruchlos übertragen werden können, aber Ideen, die es sich lohnt aufzugreifen.

Sollte uns eine vernünftige Organisation unseres Lebens nicht gelingen, sollte die Logik des Marktes, unser Leben bestimmen, sollte die Verwandlung von Menschen in Waren, die gehandelt, verwertet und wie Waren weggeworfen werden, weiterhin System bleiben, droht ein Rückfall in die Barbarei, der seine geschichtlichen Vorbilder in den Konzentrationslagern der Nazis hat (49). Wo Menschen einzig Kostenfaktoren sind, werden auch Gedanken über die Abschaffung der Kosten gehegt. Und diese Logik ist dem Kapitalismus systeminhärent. Die Menschen, die damals für eine gerechte Gesellschaft kämpften, haben nicht über ihre Chancen nachgedacht. Sie fanden es an der Zeit, ein System institutionalisierten Unrechts zu zerschlagen und notfalls auf Trümmern eine neue Gesellschaft aufzubauen.

Ausgewählte Literatur:

Die beiden wichtigsten Bücher zu Bürgerkrieg und Revolution in Spanien stellen meiner Meinung nach die Werke von Pierre Broué/Émile Témime („Revolution und Krieg in Spanien - Geschichte des spanischen Bürgerkrieges in zwei Bänden“, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M, ISBN 3-518-27718-9) und Augustin Souchy („Nacht über Spanien - Anarcho-Syndikalisten in Revolution und Bürgerkrieg 1936-39, Ein Tatsachenbericht“, Neuauflage im Trotzdem Verlag, Grafenau, 1992, ISBN 3-922209-51-3) dar. Desweiteren zu empfehlen sind George Orwells Erlebnisbericht („Mein Katalonien - Bericht über den Spanischen Bürgerkrieg“, Diogenes Verlag, Zürich, ISBN 3-257-22919-4, 1996) und die beiden unten besprochenen Bücher aus dem Trotzdem Verlag.

Schumann/Auweder (Hg.)(1987): „A LAS BARRICADAS - Triumph und Scheitern des Anarchismus im Spanischen Bürgerkrieg“, Trotzdem Verlag, Grafenau, ISBN 3-922209-23-8: Die Texte der Herausgeber bieten einen geschichtlichen Abriß der CNT/FAI und beleuchten ihre Rolle im spanischen Bürgerkrieg. Im Vordergrund steht die Diskussion um die Gleichzeitigkeit von Revolution und Bürgerkrieg, die zum Beispiel von den Kommunisten entschieden bekämpft wurde. Umrahmt wird die Geschichte der CNT/FAI mit Originaltexten von Mitgliedern der CNT/FAI und der POUM, die sich vehement wehren gegen die Mainstream-Funktionäre in den eigenen Reihen und die Arbeitverräter der PCE, die ja im historischen Rückblick die Revolution aus den eigenen Reihen erdolchten. Neben einem bisher unveröffentlichtem Text A. Souchys über die Mai-Ereignisse in Barcelona bietet der Band eine umfangreiche, Chronologie der Ereignisse.

Kleinspehn/Mergner (Hg.): „Mythen des Spanischen Bürgerkriegs“ Trotzdem Verlag, Grafenau, ISBN 3-922209-24-6: Dieser Band bietet wichtige Texte zu Einzelthemen des Spanischen Bürgerkriegs - auch zu solchen, die ich in meinem Text aus Platzgründen nicht bearbeitet habe. Am wichtigsten erscheinen mir die Texte zur Rolle der Frauen in der Spanischen Revolution, da in der allgemein vorliegenden Literatur dieses Thema eher am Rande bis gar nicht behandelt wird (50). Es ist aber nach Lektüre der Texte von Friederike Kamann und Karin Buselmeier davon auszugehen, daß die soziale Befreiung der Frau im Alltag weit weniger gediehen war, als man es von einer emanzipativen Bewegung, wie der anarchistischen in Spanien annehmen könnte. Es existierte zwar eine libertäre Frauenorganisation - die Mujeres Libres - doch der politische Einfluß der Frauen war in der kurzen Zeit der Revolution äußerst begrenzt. Auch im ökonomischen Sinne wurden die Frauen ungleich behandelt, so wurden zumindest in einigen Kollektiven niedrigere Löhne an Frauen als an Männer ausgezahlt. In den Milizen allerdings waren Männer und Frauen (formal) gleichgestellt. Frauen durften ebenso kämpfen wie die Männer - waren also mitnichten nur für die Küche zuständig. Die Konfrontation der Mythen mit den gesicherten Tatsachen ist ein wertvoller Beitrag zur Aufarbeitung der Geschichte der Spanischen Revolution.

Fußnoten:

(1) in einem Interview geführt von Pierre v. Paasen, Toronto Daily Star, 28. Oktober 1938, zit. nach H.M. Enzensberger (1972): „Der kurze Sommer der Anarchie -Buenaventura Durrutis Leben und Tod“, Frankfurt/M., Suhrkamp, S. 173.

(2) Bracher „Zusammenbruch von Versailles und Zweiter Weltkrieg“, S. 419 in: G. Mann (Hg.) Propyläen Weltgeschichte - Eine Universalgeschichte in 10 Bänden. Bd. 9 Das zwanzigste Jahrhundert, Berlin - Frankfurt/M. 1960

(3) Alle Angaben finden sich bei Broué/Témime (1961): „Revolution und Krieg in Spanien - Geschichte des spanischen Bürgerkrieges in zwei Bänden“, Frankfurt/ Main, Suhrkamp 1968, 36ff.

- (4) Broué/Témime: S.38.
- (5) Brenan (1950): „Die Geschichte Spaniens - histor. u. polit. Hintergründe d. span. Bürgerkrieges“, Berlin 1978, Karin Kramer Verlag, S. 143.
- (6) auch hier stütze ich mich im wesentlichen auf Broué/Témime: S. 41-43.
- (7) Souchy (1955): „Nacht über Spanien - Anarcho-Syndikalisten in Revolution und Bürgerkrieg 1936-39, Ein Tatsachenbericht“, Grafenau, Trotzdem Verlag 1992, S. 22.
- (8) Broué/Témime: S. 43-45
- (9) vgl. hierzu auch: Souchy, a.a.O., S. 23f.
- (10) vgl. zum gesamten vorangehenden Abschnitt: Schumann/Auweder (s. Besprechung): „A Las Barricadas“, S.13 ff.
- (11) ich stütze mich hier auf Brenan: a.a.O., S 161ff., sowie Broué/Témime: a.a.O., S.63ff.
- (12) vgl. hier und im folgenden Souchy, a.a.O., S. 91ff.
- (13) Souchy, a.a.O., S. 93.
- (14) Broué/Témime: a.a.O., S.63.
- (15) zit. nach Broué/Témime: a.a.O., S. 66.
- (16) vgl. hierzu neben der bereits erwähnten Literatur: Hobsbawm(1959): „Sozialrebelln - Archaische Sozialbewegungen im 19. und 20 Jahrhundert“, S. 104- 126, Neuwied, Luchterhand Verlag, 1962
- (17) Broué/Témime: a.a.O., S. 92-96
- (18) Broué/Témime: a.a.O., S. 52-55
- (19) Broué/Témime: a.a.O., S. 101
- (20) Broué/Témime: a.a.O., S. 124
- (21) Brenan, a.a.O., S.361 ebenso Broué/Témime: a.a.O., S. 124ff./134
- (22) Broué/Témime: a.a.O., S. 134. Frank Pitcairn, der als Korrespondent für die linke englische Zeitung 'Daily Worker' den spanischen Bürgerkrieg beobachtete und später in die Volksmiliz eintrat, schildert die Kämpfe so: „Wenn ich heute zurückschaue, so scheint es mir, als ob die Lage der Männer und Frauen, die an diesem Morgen aufgesprungen waren, um sich und ihre Städte gegen den Angriff der Armee zu verteidigen, vollkommen hoffnungslos gewesen sein mußte. Nicht so dagegen für die schläfrigen und größtenteils unbewaffneten Männer, welche die Montagna-Kasernen in Madrid gegen alle die Gewehre und Maschinengewehre der größten spanischen Garnison angriffen. Es kam ihnen nicht in den Sinn, daß sie nach allen Regeln der Kriegskunst diese Kasernen niemals einnehmen könnten. Sie nahmen sie ein. Beim Eindringen sahen sie zwanzig oder dreißig Offiziere mit großen Maschinenpistolen hinter einer Brustwehr aufgestellt. Die Gesichter der Offiziere waren ganz grün. Sie zitterten nicht bloß vor Furcht, sondern auch vor Erstaunen über den gewaltigen Heldenmut von Leuten, die sich gegen die Maschinengewehrstellungen und die Infanterieschützen geworfen und sich durch Hindernisse Bahn gebrochen hatten, die unüberwindlich schienen.“ F. Pitcairn (1936): „Als Reporter und Mitkämpfer im Spanischen Bürgerkrieg“, Universum-Buchgesellschaft, o.J. (Hervorhebungen von mir A.K.)
- (23) durchgängig in der Literatur zu finden, nur zwei Beispiele Broué/Témime: a.a.O., S. 150 und Souchy, a.a.O., S. 81
- (24) Souchy, a.a.O., S. 97
- (25) Souchy, a.a.O., S. 97ff.
- (26) Im Verlag Edition Nautilus ist 1993 eine umfangreiche, opulent ausgestattete Biographie Durrutis erschienen: A.Paz (1978): „Durruti - Leben und Tode des spanischen Anarchisten“
- (27) Broué/Témime: a.a.O., S. 190f.
- (28) Souchy, a.a.O., S. 153ff., Gaston Leval (1971) beschreibt die Kollektive in allen Einzelheiten „Das libertäre Spanien - Das konstruktive Werk der Spanischen Revolution (1936-1939)“, Verlag Association 1976, v.a. S. 79-212
- (29) Nur ein Beispiel von vielen Leval (1971), S. 95f.
- (30) Souchy, a.a.O., S. 139f.
- (31) Souchy, a.a.O., S. 138f.
- (32) Souchy, a.a.O., S. 125
- (33) Mariano Cardona Rosell (CNT) (1937) „Drei Gewißheiten“, abgedruckt in: Schumann/Auweder, a.a.O. S. 60
- (34) Broué/Témime: a.a.O. S. 155
- (35) Broué/Témime: a.a.O. S. 157, sowie Schumann/Auweder, a.a.O. S. 54ff.
- (36) Diese Haltung blieb selbstverständlich innerhalb der CNT nicht unwidersprochen. Ausführlich wird dieses Thema behandelt in Schumann/Auweder, a.a.O., vor allem von C. Berneri „Achtung: Scharfe Kurve“(1936) und „Offener Brief an die Genossin Federica Montseny“(1937) S. 83-91
- (37) vgl. hierzu Broué/Témime: a.a.O. S. 468-475
- (38) 1. Phase: Nichteinmischungsphase vom Juli - Oktober 1936, 2. Phase: Interventionsphase vom Oktober 1936 - März 1938, 3. Phase: Rückzugsphase ab März 1938, vgl. Schumann/Auweder, a.a.O. S. 134
- (39) Broué/Témime: a.a.O. S. 466
- (40) Schumann/Auweder, a.a.O. S. 134
- (41) So schrieb die Prawda schon am 17. Dezember 1936 (einen Tag nach dem erzwungenen Rücktritt Andres' Nins (POUM)): „Der Reinigungsprozeß gegen die Trotzlisten und Anarchosyndikalisten hat in Spanien begonnen.

Er wird mit der gleichen Energie durchgeführt werden wie in der Sowjetunion.“, zit. nach Souchy, a.a.O., S. 192.
(42) vgl. hierzu A. Souchy (1937): „La Semana Tragica de Barcelona - Tragische Woche im Mai“ in: Schumann/Auweder, a.a.O. S.153-199.

(43) die im übrigen bis zu ihrem Lebensende über die Richtigkeit ihrer Entscheidung, in die Regierung einzutreten, zweifelte. Vgl. taz vom 18.01.1994, S. 11

(44) Enzensberger (1972), S.235.

(45) Schumann/Auweder, a.a.O. S. 149f.

(46) Diese schöne Formulierung habe ich von Theodor W. Adorno übernommen: „Minima Moralia - Reflexionen aus dem beschädigten Leben“, Frankfurt/M, suhrkamp verlag 1951, S.67.

(47) vgl. taz vom 16.07.1996, S. 6

(48) Der US-Ökonom Lester C. Thurow (1996) „Die Zukunft des Kapitalismus“, Düsseldorf/München, Metropolitan-Verl., beschreibt kühl die Tatsachen: „Unsere Wirtschaft braucht eine große Gruppe unserer Bürger einfach nicht, will sie nicht oder weiß nicht, was sie mit ihnen anfangen soll.“, S.50.

(49) Womit nicht gesagt ist, daß der neue Faschismus das Gesicht des alten trägt.

(50) Leider vergriffen ist: Cornelia Krasser & Jochen Schmück „Frauen in der Spanischen Revolution 1936-1939“, Libertad Verlag Berlin 1984.

Aus: „maximum overdrive - AStA Zeitung der TU Darmstadt“, Ausgabe 1/1997, Autor: Andreas Klärner: andreas.klaernergmx.de PGP

Originaltext: <http://www.cucaracha.de/scw/andreas.klaerner/spanien.htm> (Änderungen in der Rechtschreibung)

[<http://www.anarchismus.at/txt3/spanien1.htm>]

2 Feministinnen in der Revolution

Die Gruppe Mujeres Libres im Spanischen Bürgerkrieg

Vera Bianchi: Feministinnen in der Revolution. Die Gruppe Mujeres Libres im Spanischen Bürgerkrieg, Unrast Verlag, Münster 2003, 160 S.

Noch immer ist die Geschichte der Mujeres Libres (Freie Frauen) in der Zeit des Spanischen Bürgerkrieges zu wenig bekannt.

Vera Bianchi, die 1974 geborene, Hamburger Geschichtswissenschaftlerin mit den Schwerpunkten soziale Bewegung und feministische Wissenschaft, hat ein neues Buch über diese dezentral strukturierte Frauenorganisation geschrieben, in der sich nach neuesten Erkenntnissen 149 Basisgruppen und rund 20.000 Frauen vernetzten. Die Autorin berücksichtigt nicht nur die bisher veröffentlichten deutschsprachigen Publikationen, sondern recherchierte vor Ort im Bürgerkriegsarchiv von Salamanca und bezog spanische sowie US-amerikanischen Forschungen mit ein.

Ein grundlegendes Problem der historischen Darstellung besteht darin, dass die Mujeres Libres zwar eine Zeitschrift, Bücher sowie Broschüren herausgaben und sich somit Theorie und Praxis der Gruppe gut beschreiben lassen, dass aber über die persönliche Lebensgeschichte der einzelnen, die Organisation prägenden Frauen wenig bekannt ist: „wie der Großteil der Mitglieder lebte, den Alltag gestaltete, ob und wie sie ihre politischen Überzeugungen auch im Privaten umsetzten, bleibt offen.“ (S.8) Der gesamte Bereich der Alltagsgeschichte ist mit den herkömmlichen Methoden der Geschichtswissenschaft kaum erfassbar. Bianchi weist darauf hin, dass sich dazu kaum Quellen in den Archiven befinden.

1975, nach Francos Tod, wollte eine der drei Gründerinnen der Mujeres Libres, Mercedes Comaposada Guillen, ein erstes Buch über die Geschichte der Gruppe schreiben. Sie sammelte Zeugnisse ehemaliger Mitglieder, denen sie folgende Fragen stellte: „Was war Mujeres Libres? Warum war die Gruppe besonders? Warum war sie eine Organisation und keine Assoziation? Die Frau als Mutter, als Produzentin, Frau. Politischer Feminismus und menschlicher Feminismus. Freie Liebe. Zusammenleben und sexuelles Problem.“ (S.10) Mercedes erhielt viele Antworten. Doch sie konnte ihr Werk nicht vollenden und in ihrem Nachlass ließen sich weder die Manuskripte noch die Antwortbriefe finden. Trotz des Verlustes schrieben einige Veteraninnen in kollektiver Zusammenarbeit ein Buch über die Geschichte der Mujeres Libres: Luchadores Libertarias (Kämpferinnen der Freiheit, Fundacion Anselmo Lorenzo, Madrid 1999).

Ein Rückblick in Geschichte und Politik der Gruppe

Die erste Initiative für Mujeres Libres entstand aus dem anarchosyndikalistischen Spektrum durch Lucia Sanchez Saornil (1895-1970) und Mercedes Comaposada Guillen (1900-1994). Sie entstammten Madrider Arbeiterfamilien und waren mit den gewerkschaftlichen Kämpfen der 20er Jahre konfrontiert gewesen. Sie stellten die unterdrückte Situation der Arbeiterinnen in den Gesamtprozess der sozialen Revolution. Ihre Mitstreiterin Amparo Poch y Gascon (1902-1968) hatte Medizin und Soziologie studiert. Sie hielt Vorträge zu Sexualität, Verhütung und Schwangerschaftsabbruch an Universitäten, Schulen und Ateneos (anarchistische Volkbildungshäuser). Zusammen arbeiteten die drei Frauen an der Herausgabe der Zeitschrift „Mujeres Libres“, der sie das Leitmotiv „Kultur und soziale Dokumentation“ gaben und die das Interesse der Frauen für die anarchistische Bewegung wecken sollte.

Ende 1934 hatte sich in Barcelona die Grupo Cultural Femenino (CNT) Barcelona (Kulturelle Frauengruppe) gegründet. Mitte 1936 kam es zum Zusammenschluss dieser Gruppe mit den Madriderinnen.

Die Gruppe in Barcelona konzentrierte sich auf die Kontakte mit den Anarchistinnen in der anarchosyndikalistischen Gewerkschaft CNT, während die Gruppe in Madrid ihren Schwerpunkt auf die Arbeit mit politisch unorganisierten Arbeiterinnen legte.

Bald darauf kam es zu Neugründungen in Valencia, Aragonien, Andalusien. Der erste Nationalkongress fand im September 1937 in Valencia statt. Die Mujeres Libres organisierten sich föderalistisch auf der Basis der Autonomie der einzelnen Basisgruppen, keine Befehlshierarchie von oben nach unten, aber eine Bindung an die überregionalen Entscheidungen der Plena und Kongresse der Bewegung. Durch diese flexible Struktur waren die Mujeres Libres aktions- und kampagnenfähig.

Die Mujeres Libres vertraten das theoretische Konzept des „Doble Lucha“ (doppelter Kampf). Das bedeutete: gemeinsam mit den anarchistischen Männern für eine herrschaftsfreie Gesellschaft zu kämpfen, aber gleichzeitig „gegen die sexistische Tradition ankämpfen, die sich sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen festgesetzt hat.“ (S.118 u. vgl. S.64) Im Mittelpunkt stand das Ziel der ökonomischen Unabhängigkeit der Arbeiterfrauen. Dabei verstanden sie sich nicht als Kaderpartei, die den Frauen ihre Ideen aufzwingt. Frauen könnten sich nur selbst befreien; die Mujeres Libres verstanden sich dabei als Katalysator. In Barcelona, Madrid, Valencia errichteten sie eigene Institute (meist in Räumen der CNT), in denen u. a. Ausbildungskurse in Fremdsprachen, sozialen und technischen Berufen, angeboten wurden. Vor allem sollte die hohe Analphabetenrate unter spanischen Frauen verringert werden. Der Erfolg bei diesen städtischen Bildungsangeboten kontrastierte mit der sehr viel schwierigeren Situation auf dem Land. In den landwirtschaftlichen Kollektiven bestanden Benachteiligungen für die Frauen fort, sie erhielten sehr viel weniger Lohn als Männer. Die Frauen in den Dörfern waren nur theoretisch gleichgestellt. Ihre praktische und aktive Teilnahme an den Versammlungen der AnarchistInnen war jedoch gering. Oft verhinderte Zeitmangel, resultierend aus der Doppelbelastung Kindererziehung/Haushalt und reguläre Mitarbeit im landwirtschaftlichen Kollektiv die Gründung einer Mujeres Libres - Gruppe.

Es gab kaum Volksküchen und Kindergärten zur Erleichterung der Arbeit, noch eine veränderte Einstellung der Männer. Ob es zur erfolgreichen Umsetzung der von den Mujeres Libres propagierten agrarökonomischen Ausbildungsprogramme kam, ist schwer ausfindig zu machen. Die Mujeres Libres waren sich der Defizite hinsichtlich der unzulänglich erreichten Ziele bewusst.

Die wirtschaftliche Notlage zwang Frauen damals oft in die Prostitution, um zur Ernährung der Familie beizutragen. Die Mujeres Libres sahen in dem seit 1931 bestehenden gesetzlichen Verbot der Prostitution keine Lösung. Die Frage war für sie nicht, „wie man die angeblich unmoralischen Frauen daran hindert, dieser Tätigkeit nachzugehen, sondern welche sozialen Missstände die Frauen dazu brachten, sich zu prostituieren.“ (S.69) Prostituierte waren für sie nicht Verbrecherinnen, sondern Marginalisierte, weshalb sie viel Zeit und Energie investierten, um zu Beginn der Revolution „Häuser zur Befreiung von Prostitution“ zu organisieren. Dort konnten Prostituierte schlafen, sich medizinisch versorgen und bekamen Zugang zu wirtschaftlicher Unterstützung und Bildung. Ob die Mujeres Libres wirklich Bordelle gestürmt haben, wie in dem 1995er gezeigten Film „Libertarias“ (Die Libertären Frauen, Regisseur Vicente Aranda, Sogetel / Lolafilms), ist schwer zu recherchieren. Tatsache ist, dass sie in Madrid Kampagnen zur Befreiung von Frauen und Mädchen aus der Prostitution starteten.

Zu Beginn des Bürgerkrieges gingen einige Frauen der Mujeres Libres an die Front und es gab eine Kolonne „Mujeres Libres“. Die Beteiligung am Bürgerkrieg sahen die Frauen jedoch nur als einen unter vielen wichtigen Aspekten der sozialen Revolution an. Sie befürworteten einerseits den Kampf mit der Waffe, andererseits entwickelten sie direkte Aktionen in anderen Bereichen, z. B. Weiterleitung der Post oder Organisierung der Lebensmittelversorgung hin zur Front. Dem von der republikanischen Regierung ab Dezember 1936 verordneten Rückzug der Milizianas von der Front entspricht zeitlich auch die

Konzentration der Mujeres Libres auf die große Anzahl der Frauen, die sich der leiblichen Mutterschaft verpflichtet sahen.

Hierbei ging es aber in erster Linie darum, diese Frauen zu politisieren, ihnen durch Bildung zu Selbstbewußtsein zu verhelfen und für selbständige Berufswege zu sorgen.

Das Verhältnis der Mujeres Libres zur spanischen anarchistischen Bewegung war angespannt und ambivalent. Durch ihre autonome Organisation als anarchistische Frauenorganisation hatten sie sich von Anbeginn den Vorwurf der Spaltung eingehandelt. Und das nicht nur von anarchistischen Männern, sondern z.B. auch von Federica Montseny, die seit Herbst 1936 als CNT-Mitglied Ministerin für Gesundheit und Soziales in Katalonien war. Die autonome Organisation der Mujeres Libres geschah jedoch nicht in spalterischer Absicht, sondern resultierte aus dem Unbehagen vieler Frauen innerhalb der anarchistischen Bewegung der 30er Jahre in Spanien, aus der herablassenden Ignoranz, die sie erfuhren. Erst im Mai 1936 hatte z. B. die CNT die Gleichberechtigung der Frauen in ihr Programm aufgenommen. Die schlimmste Form der Ablehnung erfuhren die Mujeres Libres auf dem Plenum der CNT im Oktober 1938. Sara Berenguer, Zeitzeugin des Vorgangs, berichtet: „Am letzten Tag des Plenums durften einige Vertreterinnen der Frauenorganisation den Aufnahmeantrag und die Arbeit der Gruppe vorstellen, worauf sie die Antwort erhielten, sie seien noch nicht genügend vorbereitet und sollten warten, bis sie genug Erfahrung hätten“ (S.86) Zu dem Zeitpunkt hatten sich die Mujeres Libres bereits zwei Jahre aktiv an der sozialen Revolution beteiligt! Es ging sogar soweit, dass Federica Montseny die Existenz der Mujeres Libres leugnete! Die Mujeres Libres zahlten es ihr nicht mit gleicher Münze heim und publizierten noch 1939 einen Text von ihr.

Tatkräftige Unterstützung erhielten die Mujeres Libres hingegen von der bekannten Anarchistin Emma Goldman. Auf ihren Vortragsreisen durch Europa und Kanada berichtete sie über die Mujeres Libres und trug damit sicher zur Bekanntheit der Gruppierung bei. Zur Zeit des Bürgerkrieges gab es Solidaritätsgruppen der Mujeres Libres in Großbritannien, Frankreich, den Niederlanden, der Tschechoslowakei, Schweden, Belgien, Polen, Argentinien und den USA.

Die Geschichte der Mujeres Libres bleibt auch heute eine Herausforderung. Trotz der beschriebenen problematischen Quellenlage und der angedeuteten Notwendigkeit weiterer Forschung kann Vera Bianchis mit diesem Buch vorliegender Versuch, die Mujeres Libres „auch im deutschsprachigen Raum bekannt zu machen“ (S.121) als gelungen betrachtet werden.

Johanna Hellkerns

[<http://www.graswurzeln.net/282/mujeres.shtml>]

3 Etta Federn (1883-1951) und die Mujeres Libres

Ein Portrait anlässlich der Wiederveröffentlichung ihrer Broschüre „Mujeres de las revoluciones“

Marianne Kröger (Hrsg.): Etta Federn: Revolutionär auf ihre Art. Zwölf Skizzen unkonventioneller Frauen. Psychosozial Verlag, Gießen 1997, 134 S., 28 DM.

Dieses Buch ist die deutsche Erstveröffentlichung der Broschüre „Mujeres de las revoluciones“, die 1938 während des spanischen Bürgerkrieges im Verlag der „Mujeres Libres“ in Barcelona herausgegeben wurde. Die Autorin dieser Broschüre, die Anarchistin Etta Federn (-Kohlhaas), war eine aktive Mitstreiterin in der 1936 gegründeten anarchosyndikalistischen Frauenorganisation „Mujeres Libres“.

„Mujeres de las revoluciones“ enthält eine Sammlung von Portraits exponierter Frauen aus aller Welt. Die LeserIn erhält Einblick in ein breites Spektrum nicht-konformer Lebensentwürfe. Sowohl radikalbürgerliche Frauenrechtlerinnen wie Emmeline Pankhurst, Lili Braun u.a. werden hier vorgestellt, als auch kommunistische Sozialrevolutionärinnen wie Angelika Balabanoff, Vera Figner u.a. Erwähnenswert sind außerdem die Portraits der schwedischen Reformpädagogin Ellen Key sowie der Tänzerin Isadora Duncan.

Was aber ist das spezifisch „Revolutionäre“ an diesen Lebensentwürfen? Im Mittelpunkt steht dabei nicht eine Teilnahme am aktiven militärischen Kampf, sondern der folgende Aspekt:

„Aber sie alle (...) haben einen großen Einfluß auf die Bewußtmachung der Probleme ihrer Zeitepoche ausgeübt, haben Fortschritte durch ihre Art des Denkens und Urteilens herbeigeführt, haben neue Gesichtspunkte vermittelt: sie haben dadurch Revolutionen verursacht und den Gang der Evolution beschleunigt.“(1)

Bereits Emma Goldman hatte, als sie sich auf Rundreise durch das republikanische Spanien befand, in der Zeitschrift „Mujeres Libres“ einige historische Frauen präsentiert, um durch die Darstellung der „erstaunlichen Taten der Frauen in der Vergangenheit die Legende von ihrer Minderwertigkeit“ (S.94) zu widerlegen. Es war grundlegender Bestandteil der feministischen Erwachsenenbildung, das Selbstbewußtsein der Spanierinnen zu stärken und gezielt das „Wissen um eine Frauengeschichte“ (S.94) mit ihnen zusammen zu entfalten. Dafür war es methodisch sinnvoll, u.a. historische Frauenportraits als Medium einzusetzen, insbesondere um „mögliche Orientierungsvorbilder“ (S.94) zu geben.

Der Dachverband „Agrupación Mujeres Libres“ war explizit aus der Erkenntnis und Erfahrung heraus entstanden, daß die aktiven, zumeist jungen Anarchistinnen ihre spezifischen Anliegen und Probleme innerhalb der bestehenden libertären Ortsgruppen nicht einbringen und äußern konnten (der Begriff „libertär“ umfaßt hier sowohl anarchistische als auch anarchosyndikalistische Ansätze). Obwohl es für die libertären Frauengruppen zumeist äußerst schwierig war, sich innerhalb der fest verankerten patriarchalischen Strukturen autonom zu behaupten, entwickelte sich die spanische anarchafeministische Basisbewegung zu einer erfolgreichen, eigenständigen und dynamischen Kraft. Eine ihrer ersten politischen Forderungen war die „Gleichbehandlung von Männern und Frauen in der Bewegung und innerhalb der Familie.“ (S.87)

„Capacitación“ lautete das Schlagwort der Schulungs- und Bildungsprogramme für Frauen. Im wesentlichen bedeutete dies, „daß jede Einzelne lernen müsse, die gesellschaftlichen Mechanismen zu durchschauen, sich der eigenen Position innerhalb der Gesellschaft bewußt zu werden und sich individuell weiterzubilden, um innerhalb des revolutionären Prozesses ein kompetentes, selbstbewußtes und schöpferisches Individuum zu werden.“ (S.88) Die Organisation „Mujeres Libres“ bot für diese Zielsetzung zum Beispiel Kurse für Analphabetinnen an, aber auch weiterführende berufsbildende Lehrgänge.

Die libertäre Pädagogin und Schriftstellerin Etta Federn

Im Kulturzentrum der anarchosyndikalistischen Frauenbewegung von Barcelona unterrichtete Etta Federn Literatur, Sprache und Pädagogik. Nach dem Modell der „Escuela Moderna“ des libertären Pädagogen Francisco Ferrer (1859-1909) entwickelte sie eigene libertär-pädagogische Konzepte. Später gründete sie - ebenso im Zusammenhang mit den „Mujeres Libres“ - ein libertäres Schulzentrum im katalonischen Ort Blanes, dessen Leiterin sie auch war und wo sie nicht nur Kinder, sondern auch zukünftige Lehrerinnen ausbildete. Dieses anarchistische Schulmodell war nicht nur atheistisch und koedukativ ausgerichtet, sondern vor allem antimilitaristisch und pazifistisch. Eine „angstfreie, kindgerechte, anregende und fürsorgliche Atmosphäre“ war dabei maßgebend, „und zwar möglichst unbelastet von den politisch-sozialen Kämpfen der Epoche.“ (S.90)

Von vielen ZeitgenossInnen und FreundInnen wurde sie als eine bemerkenswerte Persönlichkeit mit großer Ausstrahlungskraft beschrieben. „Der Kampf für individuelle und gesellschaftliche Emanzipation prägte ihr gesamtes Denken und Leben.“ (S.90) Ihre Sensibilität für soziale Ungerechtigkeit und ihre Wertschätzung für Literatur und Bildung sind u.a. auf ihre eigene Sozialisation zurückzuführen, nicht zuletzt auf ihre Mutter, die selbst eine engagierte Frauenrechtlerin war.

Etta Federn wurde 1883 in Wien als jüngste Tochter einer assimilierten österreichisch-jüdischen Familie geboren. Was Ausbildung und Erziehung anbetraf, war sie ihren Brüdern vollkommen gleichgestellt. Nach der Matura begann sie mit dem Studium der Germanistik und Philosophie. Darüber hinaus erhielt sie eine breit angelegte Ausbildung in Fremdsprachen. Trotz der gut gestellten Startbedingungen ins Leben kam es zum Bruch mit der Familie. Sie siedelte nach Berlin über, wo sie ihr Studium zu Ende führte.

In Berlin verdiente sie sich ihren Lebensunterhalt zunächst durch Unterrichten und Übersetzen aus den Sprachen Englisch, Französisch, Dänisch, Russisch und Jiddisch. Sie übersetzte u.a. Alexandra Kollontai, Shakespeare und Hans Christian Andersen. Beim Berliner Tageblatt arbeitete sie als Literaturkritikerin. Gleichzeitig begann sie zu schreiben: Essays, Biographien, Autobiographisches, Erzählungen, ein Theaterstück und Gedichte. Vor allem mit ihrer 1927 erschienenen Erstbiographie über Walther Rathenau hatte sie sich im Berlin der Weimarer Republik einen Namen gemacht. Aufgrund ihrer vehementen Verteidigung dieses liberalen Politikers und überhaupt wegen ihrer freiheitlich-geistigen Gesinnung (sowie natürlich auch wegen ihrer assimilierten jüdischen Herkunft) erhielt sie Morddrohungen von Nazis.

Schließlich wurde der Verfolgungsdruck so stark, daß sie bereits 1932 Deutschland den Rücken kehren mußte. Fast 50-jährig ging sie zusammen mit ihren beiden Söhnen nach Spanien ins Exil (1932-1938).

Berlin, Barcelona, Paris: Stationen eines Lebens im anarchistischen Milieu

Bis 1932 hatte sie nach zwei gescheiterten Ehen und als Alleinerhalterin ihrer Familie Zuflucht innerhalb der anarchosyndikalistischen Bewegung Berlins gefunden. Die Mitwirkung in der FAUD („Freie Arbeiter-Union Deutschlands“) - für deren Zeitschriften sie außerdem regelmäßig Beiträge schrieb - entfaltete sich bald zu einem dichten, tragenden sozialen Beziehungsnetz. Insbesondere die innige Freundschaft mit Rudolf Rocker und Milly Witkop-Rocker hielt lebenslang.

Ihre Eingebundenheit in die anarchistische Bewegung Groß-Berlins, in der sich damals viele „selbständige jüdische Frauen engagierten, deren Themen wie soziale Revolution, Freie Pädagogik, die Bedeutung von kultureller Arbeit und Frauenemanzipation sowie der hohe Stellenwert solidarischen, verantwortungsbewußten Verhaltens boten ihr geistigen, emotionalen und politischen Rückhalt.“(2)

Auch für ihre Anfangszeit in Barcelona im Exil war ihr der syndikalistische FreundInnenkreis aus Berlin eine solidarische Stütze. Bereits von Berlin aus konnten ihre FreundInnen Etta Federn Anlaufadressen und Mitarbeitsmöglichkeiten in Barcelona verschaffen. Ihre Integration als Exilantin erfolgte außergewöhnlich schnell. Innerhalb weniger Wochen war sie imstande, journalistische Artikel auf Spanisch zu veröffentlichen, gleichzeitig lernte sie katalanisch.

Trotzdem litt sie anfänglich unter dem Verlust, ihre poetisch-literarische Ausdrucksfähigkeit im Exilland vorerst nicht verwirklichen zu können. Hinzu kamen finanzielle Belastungen. Aufgrund ihrer Notsituation halfen ihr nahestehende Verwandte in den USA mit regelmäßigen, allerdings geringen Überweisungen.

Im faschistischen Deutschland von 1933 wurden inzwischen alle ihre bisherigen Veröffentlichungen bei der Bücherverbrennung den Flammen übergeben und ihr Name auf die „schwarze Liste“ gesetzt. Trotz Verschärfung der spanischen Ausländergesetze und zunehmender Bespitzelung durch die NSDAP/Auslandsorganisation in Barcelona gelang es ihr, zahlreiche deutsche Flüchtlinge in ihrer Wohnung zu beherbergen.

Im Jahre 1938, kurz vor dem Einmarsch Francos, verließ sie aufgrund der massiven Bombardierungen Barcelonas ihr Exilland. In Paris fand sie schließlich für sich und ihre beiden Söhne Unterkunft. Bis zu ihrem Lebensende (1951) blieb diese Stadt ihre Wahlheimat. Obwohl Etta Federn zum Zeitpunkt der Übersiedlung physisch völlig erschöpft war, ja teilweise sogar ernsthaft erkrankt, beteiligte sie sich aktiv an der Résistance durch Übersetzungen, Propagandaarbeit und Organisation. Schmerzlich war dann nochmal der Verlust ihres ältesten Sohnes, der als Kämpfer der Résistance 1945 in einem Gefecht umgekommen war. Paradoxerweise erhielt sie gerade wegen diesem Vorfall die französische Staatsangehörigkeit und eine kleine monatliche Entschädigungsrente.

Die von Marianne Kröger vorgelegte Publikation „Mujeres de las revoluciones“ bietet zugleich einen spannend und interessant geschriebenen Einblick in das Lebenswerk Etta Federns. Wesentliche Orte und längst verlorengegangene Spuren dieser uns heute zumeist unbekanntem Schriftstellerin und libertären Sozialreformerin sind aufgedeckt und wiedergefunden. Besonders der psycho-soziale Aspekt, nämlich auf welche Weise die Persönlichkeit Etta Federns selbst mit den libertären sozialen Bewegungen ihrer Zeit verbunden war, ist meines Erachtens gut herausgearbeitet.

Martina Pawlowski

Fußnoten:

(1) Marianne Kröger: Etta Federn. Schreiben als geistige Überlebensarbeit. In: Mit der Ziehharmonika. Literatur / Widerstand / Exil, 12. Jg., Nr. 3, Wien, Oktober 1995, S.11.

(2) a.a.O., S.9.

[<http://www.graswurzel.net/225/federn.shtml>]

4 Schlussworte

„Seltsam genug, die ganze Erfahrung hat meinen Glauben an die menschliche Anständigkeit nicht vermindert, sondern gestärkt. Es war wie ein Vorgeschmack des Sozialismus, d.h. die vorherrschende geistige Atmosphäre war die des Sozialismus. Viele von den normalen Motiven des zivilisierten Lebens - Dünkel, Geldgier, Angst vor dem Boss usw. - existierten einfach nicht mehr. Die gewöhnliche Klassenspaltung der Gesellschaft war in einem Ausmaß verschwunden, der in der geldgeschwängerten Luft Englands fast undenkbar ist, es gab niemanden als die Bauern und uns selbst, und niemand erkannte irgendjemanden als seinen Herrn an. ... So viel wir auch damals fluchten, wir erkannten später, daß das womit wir in Berührung gewesen waren, seltsam und wunderbar gewesen war. Wir waren in einer Gemeinschaft gewesen, in der Hoffnung normaler war als Apathie und Zynismus, wo das Wort 'Genosse' für wirkliche Kameradschaft stand und nicht wie in den meisten Ländern für Schwindel. Wir hatten die Luft der Gleichheit geatmet. ... Denn die spanischen Milizen waren so lange sie existierten, so etwas wie ein Mikrokosmos einer klassenlosen Gesellschaft“

George Orwell „Hommage to Catalonia“